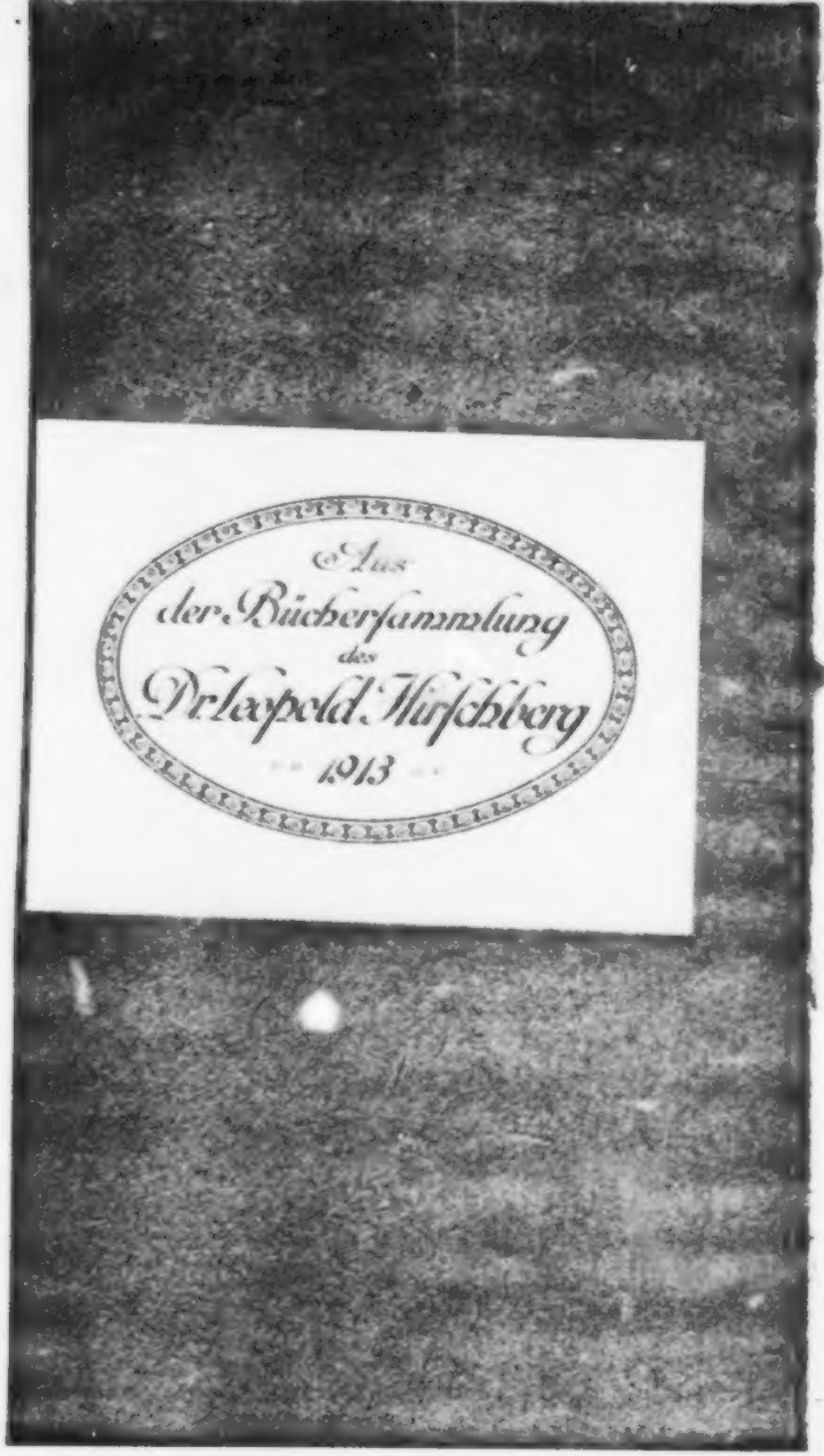
Aus
der Büchersammlung
des
Dr. Leopold Hirschberg
1913

A. Schrödter's

Bild von der Flasche.

Humoristisch zu deuten versucht

von

Carl Immermann

und

W. Cornelius.

Zweite Auflage.

Hierzu das vom Künstler selbst radirte Blatt.

Preis eines Abdrucks auf chinesischem Papier: 1 Thlr.

II 1914. 1065

Stralsund und Berlin.

Im Verlage von W. Cornelius.

1840.

I.

Der Traum von der Flaſche

von

Carl Immermann.

Aus dem Keller zu Heidelberg
Trat ich in die duftende Laube;
Vor mir der Nußbaumgrünende Berg,
Ueber mir ſchwellend und blauend die Traube!
Und ich hatte getrunken, ich glaube.
Wiſſet, Ihr Lieben: dieſes Ereigniß
Gründete ſich auf den grundlichſten Grund,
Denn nach Aller vernünftigen Zeugniß
Oeffnete Gott nicht umſonſt uns den Mund.
Ich lobte den Herren, mich kränzend mit Ranken,
Ich dachte, dacht' und entſchlief in Gedanken.

Tolles Zeug in der grauen Taſche,
Schwirrte, Mehntriefend, herzu der Traum,
Und da ſaß ich in gläſerner Flaſche,
Eingeſperrt in dem dämmernden Raum
Voll Blume, voll Firne, voll duftendem Schaum!
Es war kein Schoppen, es war kein Ort,
Es war kein Neſſel, es war kein Mäßchen,
War keine Halbe, glaubet dem Wort,
Auch keine Ganze zu dreizehn Gläschen.
Mit dieſer Flaſche war es eigen beſtellt,
War grade ſo groß, wie die ganze Welt.

O weh' mir! rief ich, eingepfropft
Bin ich, weil ich gelebt was munter.
Da merkt' ich, die Flasche sei vollgestopft
Bis zum Rand, bis zum Kork, von Gesellschaft, bunter,
Das schwirrt, hüpft, trappelt hinauf und hinunter!
Fremde sah ich, bekannte Gesichter,
Den Armen, den Reichen, den Herrscher, den Knecht,
Liebende, Diebende, Richter, Gelichter,
Klug, dumm, grob, fein, redlich und schlecht.
Sie hatten des Wesens gar viel zu beschicken,
Ich duckte mich nieder, ich meinte zu ersticken.

Habt Ihr früh in den Bergen geschauet,
Wenn die Sonn' aus blut'gen Streifen sich hob,
Wie der Felsenkeller das Wetter brauet',
Um die Klippen der Nebel Gespinste wob,
Hier tastete, stockte, dort zog und schnob?
So, kommend und schwindend, zerstört im Entstehn,
Ein körperlos-lustiges Wehen und Scheinen,
Waren die Mitgefangnen zu sehn,
In Schelten und Loben, in Lachen und Greinen.
Ich lugte von der Flasche Boden empor,
Zu erkennen sucht' ich den schwärmenden Chor.

Hier schmatzten sie sich, und bissen dabei,
Dort krapten die Weiber die zärtlichsten Männer;
Zwei Blinde schwatzten, was Farbe sei?
Drei Taube nannten sich Tonekenner,
Fünf Lahme riefen: wir sind die Renner!
Seitwärts saß ein Kerl, dem die tragische Raupe
Den hohlen Schädel statt des Hirnes erfüllt',
Sah grimmig aus, wie ein Hund mit der Staupe,
Und erdolcht' einen ledernen Handschuh wild,
Und nach des ledernen Handschuhs Ermorden
War ein Trauerspiel fix und fertig geworden.

Ich ſah Jemanden klappernd frieren,
Doch ging er im Hemd, als ſei ihm zu heiß;
Eine prüde Schönheit wollte ſich zieren,
Und zeigte darüber, o Jammer! den Steiß.
'S bließ Einer viel Seifenblaſen mit Fleiß,
Er keucht, geknöpfet auf den Rock:
„Seht, wie ich für Großes zu Schande mich ſchwitze!“
Ein moraliſcher Ritter hoch zu Bock,
Stieß wüthend danach mit der Lanzenſpitze,
Kam nicht von der Stelle, der Bock war ſteif,
Indeſſen zerſprangen die Blaſen von Seif'.

Mir gefiel ein ſtiller, emſ'ger Mann,
Der ſcheuert' an einem alten Faſſe
Mit ſtumpfem Beſen, was er kann,
Am Faß, das durchließ alles Naſſe;
Er ſchien mir von einer beharrlichen Raſſe
Sang von guten einſt'gen Zeiten,
Die Tonne ſei von Olim zwar,
Doch müſſe man d'rin das Lager bereiten
Für den friſcheſten Wein von dieſem Jahr.
Wie der Mann ſo handthiert, ſo ſinget und leiert,
Hat er den Beſen, ſich ſelbſt und das Faß weggeſcheuert.

Aber zwei Küchlein, zwei Liberale,
Waren eben gekrochen aus,
Saßen in mürber Eierſchale,
Die däucht ihnen ein rechtes Freiheits Haus;
Sie gaben einander den Liebesſchmaus.
Das war ein Schonethun, Wenden und Drehn'
Piepten nothdürftiglich, trieben viel Faxen,
Hätt' es in der Eile gleich wollen gehn,
Wären ſie gern ein wenig gewachſen. —
Die Brut war nackend noch, feucht und flau,
Hatten doch ſchon Geſichter, ganz altlich und grau

Das Gewinsel, Gepinsel rings um mich!
Fast hätt' ich's nicht länger ausgehalten.
Da tröſteten meine Augen ſich
An Roſenentſproßnen, beſchwingten Geſtalten,
So über den Wirrſaal morgenklar wallten.
Ein Paar Küſſe, die noch nicht verdorben
Im Keller der politiſchen Zeit!
Ein Paar Scherze, die noch nicht geſtorben
An contagiöſer Ernſthaftigkeit!
Ein Paar Buben, die bebändert zum Tanze noch gehen,
Ein Paar Mädchen, die noch lieblich zu äugeln verſtehen!

Der Troß von unten, niederträchtig,
Biſcht, drängt in den Flaſchenhals ſich und ſie,
Und von oben, von außen zerret mächtig
Am Pfropfen eine hölliſche Compagnie;
Einen größeren Schrecken erlitt ich nie.
„Weh' uns! Wir ſind verloren All',
Wenn der Stöpſel ſpringt, wenn der Hals wird offen!
Geſindel, Geſindel, bedenke den Fall,
Da draußen iſt Nichts zu genießen, zu hoffen!"
Vergebens! Es drängt, bebt, zieht mit der Macht,
Mich ergreift ein Entſetzen, da — bin ich erwacht.

Doch wie ich meine Wimpern mir
Seitdem mit dem Finger kräftig gerieben:
Ich ſitz' in der Flaſche für und für,
Und der trunkene Traum iſt mir wachend geblieben,
Nur mit einem ſehr nüchternen Troſt, o ihr Lieben!
Es hingen ſich nämlich ein Schuſter, ein Schneider
An den Kork, zu dem edelſten Bunde geſellt,
Und durch die Bürde, die würdige, Beider
Ward das Gleichgewicht dauerhaft ſicher geſtellt.
So viel die Andern des Zieh'ns auch verſuchten,
Uns ſchützen vom Schneider, vom Schuſter, die Wuchten.

Beſchirme den Schuſter und ſeine Geſchwiſter,
Den Schneider und ſeine Geſellen auf's Beſt',
O Herr! — Es halten allein die Philiſter
Auf der großen Flaſche den Stopfel feſt,
Und die wüſten, die lockeren Vogel im Neſt!
Denn ſtark iſt die Gährung, und groß der Rumor
Die ſchlechten Poeten, die falſchen Propheten,
Die Alten, die Neuen, der Weiſe, der Thor,
Die Frechen, die läſtern, die Frommen, die beten,
Ohne Schneider, ohne Schuſter, ſie wären gefahr'n
Aus der Flaſche zum Teufel ſchon vor ehlichen Jahr'n'

II.

Das Lied von der Flaſche

von

M. Cornelius.

I. Einleitung.

Dies Bildniß iſt bezaubernd ſchön'

Nicht mehr wie ſonſt in duft'gen Rebenlauben,
Im engen Kerker ſaß ich armer Fink;
An frohe Zukunft konnt' ich nicht mehr glauben
Und ſchalt die Welt ein miſerables Ding!
Kein Liedchen mehr wollt' mir nach Wunſch gelingen,
Und wär' es auch, was ſchafft' es für Genuß?

Ich bin gewohnt mit Freunden laut zu ſingen
Und lohnen muß mir ſchöner Frauen Kuß!
So war es einſt! Von Lieb' und Reb' umwunden,
Schwamm ich entzückt im Wonnemeer des Glücks!
Jetzt? — hatt' ich juſt den rechten Arzt gefunden
Und baute feſt nun auf — die Kraft des Stricks.
Da öffnet ſich die ſchwere Eiſenpforte
Mit jenem Ton, der durch's Gebein uns ſchrillt; —
Schnell weg den Strick! — Doch horch! mit ſanftem Worte
Naht ſich ein Freund und bringt ein herrlich Bild.
Ha! welch' ein Geiſt ſtrahlt aus dem bunten Bilde?
Ich ſollt' ihn kennen, dieſen edlen Geiſt!
Ich kenn' ihn, ja! Du biſt's, der wild und milde
Zum Himmel ſchwingt und auch zu Boden reißt!
Du Feuergeiſt, dem's Beſte wir verdanken
Von dem, was gut iſt auf der ſchlechten Welt!
Du Alt-Genie! Du Urquell der Gedanken,
Die Jeder practiſch für ſein Leben hält!
O Wunderbild! ich ſeh' die frohen Zeiten,
Die Jubeltage roſig ſich erneu'n!
In meinen Kerker ruft ein Spiel der Saiten:
„Haſt froh gelebt, und ſollſt es nie bereu'n!
„Gefangen, Freund, iſt ja noch nicht gehangen!
„Schau auch den Wein in engen Kerkern hier!
„Nur muthig, Freund, der Geiſt bleibt nicht gefangen,
„Je ſpäter frei, je größer das Plaiſir!"
Verdammter Troſt, vom Weine hergenommen:
„Je ſpäter frei, je großer das Plaiſir!"
Jedoch, wenn wir Gefährten nur bekommen,
Regt ſich Humor auch ſelbſt im Kerker hier.
Nun Geiſt des Rheins, Burgunds und der Champagne,
Ihr freien Geiſter mit mir eingezwängt,
Nun werde all' mein Kummer zum Geſange,
Ein Narr, ein Schuft, wer jetzo ſich noch hängt!

2. Der Künstler.

Wer bei der Flasche in der Lehre,
Der macht dem Pfropfenzieher *) Ehre.

Nie stritt ich mit gelehrten Leuten,
Warum ein Kreis kein Dreieck sei,
Doch, wo es Flaschen gab zu deuten,
Da stritt ich oftmals schon für Zwei.

Die Flasche hier hat uns geschaffen
Ein Künstler, reich an Gottes Gunst;
Ein Mann voll Geist, der nicht wie Laffen
Auf's Graue pinselt blauen Dunst.

Ein Künstler, der sich keck erkiesen
Den Pfropfenzieher durft' zum Schild,
Weil dieser, wie schon oft bewiesen,
Als Schlüssel zu dem Geistreich gilt.

Und sollt's Euch kecker noch bedünken,
In's Wort zu kleiden solchen Geist?
Wir Deutschen, wenn wir Rheinwein trinken,
Sind noch zu andern Dingen dreist.

Auch sind die Töne und die Bilder
Die Sprache ja der ganzen Welt,
Der deutet sanft sie, Jener wilder,
Wie Jedem just in's Herz es fällt.

Das aber Alle gleich begreifen:
Dies Bild hat Körper und hat Geist,
Je mehr den Körper ab wir streifen,
Je reicher sich der Geist erweist.

*) Schrödters Malerzeichen.

Und Körper iſt uns hier die Flaſche,
Die Art, wie man den Stöpſel zieht,
Und Geiſt? Humor und Witz, der raſche,
Der hier nach allen Seiten ſprüht.

Denn tiefer Ernſt liegt auch verborgen
In unſers Künſtlers heiterm Spiel,
Doch, weil der Wein verbannt die Sorgen,
So ward der Ernſt zum Nebenziel.

Doch alles dies juſt ſo zu faſſen,
Wie es des Künſtlers Geiſt erdacht,
Das ſoll mir Jeder bleiben laſſen,
Der nicht aus Sand ſchon Gold gemacht.

---

3. Sehnſuchtsſeufzer.

An die natürliche Flaſche.

Nur dieſen Seufzer noch um Dich!
(Byrons Klage um Thorza.)

Denkſt Du daran, wie oft ich hab' geſungen
Bei Dir, mit Dir, von Seeligkeit berauſcht?
Wie oft Dein Geiſt den meinen hat bezwungen,
Wenn traulich wir das Innere getauſcht?
Denkſt Du daran, wie oft in Wonneſtunden
Ich um den Hals, Du Herrliche, Dir fiel?
Ach, ſchlanke Freundin! Alles iſt entſchwunden,
Verſtummt iſt Becherklang und Saitenſpiel!!

Doch ſelbſt im Kerker, Liebchen, will ich's wagen,
Von Dir, von Dir zu ſingen, die mir fern!
Will liebegirrend, hoffnungslos Dir ſagen:
Ich hab' Dich noch ſo recht von Herzen gern!

O! ſchöner Tag, wo ich an's Herz Dich drücken,
Ein Leib, ein Geiſt kann wieder mit Dir ſein!
Von Dir entfernt, will garnichts mehr mir glücken,
Ich werd' dereinſt nicht ſeelig ohne Wein!

---

4. Das Bild.

In Baſel, Freunde, hat ſich zugetragen,
Was dieſes Bild der Nachwelt aufbewahrt;
Als einſt die Stadt die Augen aufgeſchlagen,
Sah ſie dies Wunder unerhörter Art:
Ein ſtolzer Bau erhebt ſich aus der Erde,
Juſt nur ſo weit, daß man die Form erkennt,
Nur Weingeweihte finden ohn' Beſchwerde
Das, was im Kleinen Flaſchenhals man nennt.
Und zwar die Form der edlen Rheinweinflaſchen,
So ſchlank gebaut wie Meiſter Erwins Thürm',
Die uns am Rhein ſo wenig überraſchen,
Zum Vorwurf dem modernen Baugewürm'.
Doch Flaſchen, hoch wie eines Thurmes Zinnen,
Die hatte man in Baſel nie geſchaut,
Und vor dem heidniſchen Gedränge drinnen
Es Baſels Bürgern ſchon von weitem graut.
Auch war der Wein bei Vielen hier verrufen,
Seit Hahnemann und Priesnitz aufgetaucht,
Und Waſſer man in Gläſern und in Kufen
In Baſel gegen alle Uebel braucht.
Doch wollt' man nächſtens Rath darüber pflegen:
Ob, was und wie man hier beginnen wollt'?
Ob's klug ſei, Leitern an den Thurm zu legen,
Ob man ein Loch am Boden bohren ſollt'?

Da! Wunder! ſchwebt mit lautem Jubel
Ein Chor der Seeligen herab!
Die Art, die noch im Sterbenstrubel
Den Pfropfenzieher nahm in's Grab.
Fidele Burſche, brave Krieger,
Weinſchröter, Wirthe, Bombardier',
Im Feuer oft erprobte Sieger,
Die ſchweben jetzt vom Himmel hier.
Und einen mächt'gen Korkenzieher,
Um den ſich reiches Weinlaub ſchlingt,
Sieht Baſel jetzt und ſtaunet, wie er
Von ſelbſt tief in den Korken dringt.
Man ſtaunet, wie in dem Gedränge
Sich Einer feſt am Andern hält,
Und wie der Chor nicht auf die Länge
Sich jammerlich zu Schanden fällt.
„Wie hält ſich, frägt man, ohne Flügel
„Frei in der Luft der Seel'gen Chor?
„Der dicke Engel, dort am Flügel,
„Kommt mir faſt gar zu irdiſch vor!"
„„He! ruft ein Andrer, ſchöne Engel!
„„Sie ſtehn noch All' in meinem Buch,
„„Zumal der lange bärt'ge Bengel,
„„Der alle Gläſer mir zerſchlug!
„„Jetzt ſeh' ich's, daß er wahr geſprochen:
„„Im Wein, im Wein iſt Seeligkeit!!
„„Das war ſein Wort, als er gebrochen
„„Den Hals, im letzten Faſtnachtsſtreit.""
„Johüa, hü!" die Seel'gen ziegen,
Da ſchreit's von unten tiefergrimmt:
„„O Baſ'ler! wollt Ihr ſtill denn liegen,
„„Wenn man den letzten Troſt Euch nimmt?
„„Was Ihr für eine Flaſche haltet,
„„O Baſ'ler, iſt ein Wein-Vulkan,
„„Der ſich im Erdenſchooß geſtaltet,

„„Jetzt tauſendjährig aufgethan!
„„Denn Alles, was vom Geiſt geboren,
„„Will Freiheit und will Sonnenlicht,
„„Der ächte Geiſt ging nie verloren,
„„Da leſet nur die Weltgeſchicht'!
„„Was Ihr für ſprodes Glas wollt halten
„„Iſt Wein, Kryſtall, o Baſel, ſieh!
„„Die Bilder, die ſich d'rauf entfalten,
„„Des Weins kryſtall'ne Poeſie!
„„Ja Volk! wie Venus einſt entſtiegen
„„Aus ſalzig-bitterm Meeresſchaum,
„„So Amouretten hier entſtiegen
„„Dem Wein-Vulkan, dem Feuerſamm.
„„Das zeugt vom Geiſt der ew'gen Liebe,
„„Der in und mit dem Weine iſt,
„„Den man bei Euch, Ihr Tagediebe,
„„Ach leider! leider! längſt vermißt!
„„Der Wein, Kreuzbombendonnerwetter!
„„Macht nur den Menſchen Göttergleich,
„„Erkenne Volk die Huld der Götter,
„„Die Leiter hier zum Himmelreich! —
„„Wie? ſoll man einſt von Baſel ſagen:
„„Die Bürgerſchaft war ohne Muth?
„„Iſt Keiner da, der Keck mag wagen
„„Den Kampf um dieſes heil'ge Gut?"" —
Da treten denn zwei Patrioten,
Zwei ſtark bezopfte Rathsherrn vor,
Die werfen raſch mit Schling' und Knoten
Zwei Stricke um den Korkenbohr',
Und denken ſo nun zu entflammen
Das ganze Volk zum Widerſtand.
Doch, eitler Wahn! das hockt zuſammen
Und klapt ſich gähnend an die Wand.
„Jehua, hu! die Seel'gen ziegen,
Hochbrauſend fahrt der Kork heraus,

Und Baſels Patrioten ſtiegen
Mit in die Luft und ſchrei'n vor Graus.
Und dann in einem Rieſenſtrahle
Gen Himmel ſteigt der Wein-Vulkan,
In gold'nem Glanz mit einemmale
Sieht man das Volk der Seel'gen ſtahn;
Und Baſels Rathsherrn, reich bekränzet,
Stehn tiefgerührt von ihrem Glück:
Daß ſie ſo keck ſich eingeſchwänzet
In's Himmelreich durch einen Strick.
„Vermufftes Volk!“ — erſchallts von oben
„Für Dich war nicht der Götter-Wein.
„Du feiges Volk geh' in den Koben,
„Laß Trebern Deine Nahrung ſein!
„Schau! wie in Millionen Strahlen
„Der Wein ſich förmlich zu uns drängt,
„Wie jeder Seel'ge in Pokalen
„Den tauſendjähr'gen Nektar fängt!“
Und war ein Jubeln, Tanzen, Klingen
Jetzt in dem lieben Himmelreich,
Und herrlich hört das Lied man ſingen:
„Der Wein, der Wein macht Alles gleich!“
So zechen ſie bis nichts geblieben
Und bis der Chor der Seel'gen ſchreit:
„Im Weine, nur im Wein, Ihr Lieben,
„Liegt der Beweis der Seeligkeit!“
Dies iſt die lange heidniſche Geſchichte,
Die Baſel hält im Schweineleder feſt;
Ich folgte treu dem Chroniken-Berichte,
Vom Worte ſich kein Jota rauben läßt.
„Nicht bloß den Körper, bloß die Flaſche,
„Gieb uns den Geiſt! Gieb uns den Wein!“
So hör' ich die Kritik, die raſche,
Weil ſie zu tadeln findet, ſchrein.
„Du machteſt ſchon zu viel der Worte,

„Weg mit dem Chroniken-Bericht!
„Erſchließ' der Dichtung gold'ne Pforte,
„Den Geiſt des Weins gieb im Gedicht!
„Erklär' uns nun, was Du benennet:
„Des Weins kryſtall'ne Poeſie,
„Deut' uns, was durcheinander rennet
„Auf dieſem Bilde voll Genie!"
Es ſei gewagt! läßt ſich ſchon ſchlecht dociren
Vom Körperbau, wenn der Kadaver fehlt,
Wie kann den Wein Euch würdig wohl feiren,
Wer Jahrelang ſich ſchon mit Waſſer quält?
Es ſei gewagt! doch wißt mit einem Sinne
Ein Mann wie Schrödter nimmer ſich begnügt,
Schmerz, Freude, Leidenſchaft und reine Minne
Sind in einander ſinnvoll oft gefügt.
Das läßt ſich nun ſo kurz nicht immer faſſen,
Mir war ein Blick ſchon oft ein ganzes Lied!
Drum wollet's freundlich Euch gefallen laſſen,
Wenn dieſes auch ſich in die Länge zieht.
Die Kritiker ja immer ſelber ſchreien:
Daß Alles, Alles müſſe gründlich ſein!
Sie zwängen ja den Genius, den freien,
Sogar in ihre ſpan'ſchen Stiefel ein.

So oft ein Menſch in's Leben tritt,
Sieht man die Stopfel loſen,
Die volle Flaſche nimmt er mit
Zum Guten, wie zum Böſen.
Er geht zur Schlacht, er gräbt ein Grab,
Er legt Gewehr und Spaten ab,
Und — greifet nach der Flaſche!

Und wenn zu arg es Einer treibt
Im Leben und im Trinken,

Daß ihm zuletzt nur übrig bleibt
Auf's Siechbett hinzusinken;
Dann ist sein Arzt der Rebensaft,
Der wieder Kräfte ihm verschafft,
Er — greifet nach der Flasche.

Und wenn der Jüngling endlich fand
Das längst geträumte Wesen,
Das, wie er wähnte, Gottes Hand
Zum Weibe ihm erlesen,
Dann ruft er: „Bruder, jetzt schenk' ein!
„Stoß an! Hoch leb' die Liebste mein!"
Er — greifet nach der Flasche!

Und wenn die Maid, die er erkor,
Dem Andern sich verbunden,
Mit ihr sein Alles er verlor,
Sein einzig Glück entschwunden;
Dann kreischt er wild: „Du Mehe Du!"
Er taumelt dem Verderben zu,
Und — greifet nach der Flasche.

Schaut her! das Leben einer Flasche gleichet,
Es sind gewisse Gläser nur darin;
Und mancher Mensch die Mitte kaum erreichet,
Da rafft ihn schon Gebrechlichkeit dahin.
Zunächst sich hier im Bilde uns vereinen
Der Menschen Thorheit und des Lebens Traum,
Die Jugendzeit, die Unschuld, der wir weinen,
Die Liebe, flüchtig wie Champagnerschaum.
Das erste Glas: der Perlenschaum der Jugend,
Wem schenkte je der Himmel dies zu voll?
Beim zweiten Glas? — wie schwankt dann oft die Tugend!
Wie fordert Liebe grausam oft den Zoll!

O! tretet näher! ſeht die holden Knaben,
Wie drängen ſie ſo emſig in die Welt!
So wie ſie traut ſich jetzt umſchlungen haben,
Sein Glück für unverwelkbar Jeder hält.
Noch leitet ſie an zarten Roſenbanden
Die Mutterlieb', die 's Grab nur rauben kann.
Doch, kaum daß ſie im Jünglingsalter ſtanden,
Zieht Frauenliebe wunderbar ſie an.
Der Jüngling ſchlägt voll Schaam die Augen nieder,
Und zittert wennig vor den ſchönen Frau'n,
Denn, unerhört! ſie tragen ja kein Mieder,
Wie Manchem ward gefährlich ſolches Schaun!
Wie ſelten iſt das Schwierige gelungen,
Daß Einer ſo das Fleiſchliche bezwang,
Daß er nicht tiefer in die Flaſch' gedrungen,
Nur juſt den Schaum von Wein und Liebe trank!!
Die Meiſten kennen keine Gränz' und ſinken
Wie jener Lange in den Schlamm hinab,
Der, früh ein Greis, durch zuviel Lieb' und Trinken,
Im Mannesalter taumelt in das Grab!
Doch jubelt er, im Sterben, wie im Leben,
Umarmet links die liebſten Brüderlein,
Und will die Rechte jener Schönen geben,
Da ruft der Teufel: „Kerl! laß das ſein!
„Hier iſt die Gränz' des Schönen und Gemeinen,
„Hier ſondert Tugend von der Thorheit ſich,
„Einſt ſchöner Wilhelm ſtandſt Du bei den Reinen,
„Jetzt biſt Du mein, ich harrte längſt auf Dich!"

„Hei! ſingt da Wilhelm: nur nicht zag'!
„Schön waren doch die Zeiten,
„Da ich, als hübſcher Burſch', noch lag
„An ſolcher Schonen Seiten!

„Wie wühlt' ſo gern ich in dem Haar,
„Im Meer der ſchwarzen Locken,

„Im Meer, in das ſich immerdar
„Die Jugend läßt verlocken!

„Der Teufel holt den Don Juan,
„Das Stück ſpielt alle Tage,
„Und heut, nehmt ein Exempel d'ran,
„Bin ich juſt in der Lage!

„Hei! lieber Teufel, nur nicht zag'!
„Schön waren doch die Zeiten,
„Da ich, als hübſcher Burſch', noch lag
„An ſolcher Schönen Seiten!"

Und weiter, zwiſchen Wilhems langen Beinen,
Da ſitzt ein Herr mit excellentem Goſch,
Er ſei Feldmarſchall ſollte faſt man meinen,
So hebt das Kleid den aufſtaffirten Froſch.
Jedoch der Aff' den Froſch mit harten Worten
Ob ſeiner Frechheit arg heruntermacht:
„Ich!" — ſchreit er, „hab' allein hier aller Orten
„Das Recht der Menſchenähnlichkeit im Pacht!"
„„Ach!"" ſeufzt der Froſch, mit weinenden Gebärden:
„„Herr Vetter! ſeht, ich hab's berauſcht vom Wein,
„„Und dachte: wenn die Menſchen viehiſch werden,
„„Dann ſei's an uns auch einmal Menſch zu ſein.""

Was weiter wohl die Flaſche noch enthalte,
Verſagt das Bild und deutet damit an:
Daß ſich das Leben viehiſch oft geſtalte,
Daß man's nicht malen und nicht ſchildern kann.
Doch greſſer iſt der Schauplatz jetzt geworden,
Erweitert iſt das Leben uns zur Welt.
Krieg, Unzufriedenheit gährt aller Orten,
Ein Jeder ſeine Ruh gefährdet hält.
Seht hier den grämlich-großbebrillten Alten,

Dem Welt und Leben längſt zuwider iſt:
Am Kopfe wollen Hörner ſich geſtalten,
Ach! auch im Hauſ' er Lieb' und Treu' vermißt!
Drum flüchtet er ſich zu den Schriftgelahrten,
Frägt, wie die Welt wohl zu verbeſſern ſei?
D'rob höhnen ihn die Jungs, die unbedarf'ten:
„Blind und gelahrt war meiſtens einerlei!"
„Nichts frommt es, Freund, die Claſſiker zu leſen,
„Wenn 's Maaß des Unflaths überfließend voll;
„Zum Umſturz dann, zu einem tücht'gen Beſen,
„Zum Sünden-Kehraus dann man ſchreiten ſoll.
„He! Umſturz! He! da hört mir die Rebeller!"
Ruft Philipp aus und ſattelt ſeinen Bock,
Nie war zum Streit gerüſtet Jemand ſchneller;
So ritt noch Keiner über Stock und Block.
So wie er da ſitzt, Hand und Fuß verloren,
Damit er nur vom Bocke falle nicht,
Iſt uns ein herrlich Seitenſtück geboren
Zum oftverlornen Staaten-Gleichgewicht. —
O! wehe Dir! wehe, Du armes Kind!
Es nahet der Philipp, er reitet wie Wind.
Die Seifenblaſen, die Du gemacht,
Als Weltprojecte man ſie betracht't!
Denn immer wirds toller in unſern Tagen,
Meerkatzen ſich ſchon in der Luft überſchlagen —

So geht's, wenn die Jungen das Scepter führen,
Da iſt keine Wurde, da iſt kein Tact!
Hier hat, um noch weiter die Welt zu verführen,
Statt der Fidel einer die Wurſt gepackt.
Es zeiget vom Undank die alte Lehre:
„Genieſſet die Wurſt und tretet die Sau!"
Ich wollt': daß der Rothſchild zugegen wäre,
Es paßt auf die jetzigen Zeiten genau:

Das Geld der Juden mag Niemand verachten,
Der Erſte der Chriſten ſtreicht's lächelnd ein,
Doch, wenn ſie nach menſchlichen Rechten trachten,
Dann heißt es: „fort Jude, verächtliches Schwein!"

Wer jemals an die Saiten hat geſchlagen,
Begreifet gleich des nächſten Bildes Sinn.
Der Maler will den Sängern damit ſagen:
Werft euer Lied nicht vor die Säue hin!
Und dieſer ſingt: „es iſt anjetzo, leider!
„Ein dummes Ding ein Sängerburſch' zu ſein,
„Zum Weine geht der Schuſter und der Schneider,
„Und's arme Sängervolk, das ſteckt man ein."

Hier ſtehet, das Haar wie ein Eber geſträubt,
Des Orts Criminal-Director;
Daneben, glücklich von ihm betäubt,
Ein Menſch, ein zum Tod' Erſchreckter.
Der Richter ſpricht: „Alles iſt analog,
„Ihr ſeid der gefährlichſte Phrenolog,
„Das ſollt Ihr im Kerker bereuen!
„Beweis: der Dolch, den man bei Euch fand,
„Der Handſchuh, Ihr wollt mit geharniſchter Hand
„Die Zeiten des Fauſtrechts erneuen."
„Ach! Gott bewahre, Herr Criminel,
„Wie ſollt' ich denn dazu wohl kommen?
„Ich bin ein armer Metzger-Geſell,
„Dazu von der Secte der Frommen!
„Was ihr als gefährlichen Dolch mir nennt,
„Das iſt das gewöhnliche Inſtrument,
„Womit wir die Schweine erſtechen.
„Den Handſchuh aber, den zieh' ich nur an,
„Damit nicht das Blut in den Aermel mir kann,
„Ich dächte, das ſei kein Verbrechen!"

Vergebliche Worte der Aermſte ſpricht,
Kein Mitleid ihm zeiget des Richters Geſicht!
So ringt er nun ewig die ſchuldloſen Hände,
Denn ſolche Prozeſſe gehn nimmer zu Ende!

Sollt' man's wohl glauben, jene ſchmucken Knaben,
Das wohlgenährte allerliebſte Paar,
Auch ſchon verdächtig! Frei den Hals ſie haben,
Und ja wahrhaftig! altdeutſch langes Haar!
Wie Arndt und Jahn, ſeit ihrem Flügelkleide,
So mußten altdeutſch ihre Röcke ſein!
Und früh, von Wein und Freiheit trunken Beide,
So ſtifteten ſie den Mäßigkeits-Verein.

Erſter Altdeutſcher:

Willſt Bruder ewig jung Du ſein,
Trink Bruder ewig alten Wein!
Doch Bruder ſtets mit Maßigkeit,
Sonſt ſchmeißt er um Dich vor der Zeit,
Mein Bruder trink mit Maaßen!

Zweiter Altdeutſcher:

Willſt Bruder ewig frei Du ſein,
Geh' in den Ochſenkopf *) hinein!
Denn dorten währt die Gaſtfreiheit,
Mein Bruder, bis in Ewigkeit,
Mehr kann man nicht verlangen.

Von Falſtaffs Korps, mithin von altem Adel,
Ein Ritter, juſt im Ausfall, ſich uns zeigt,
Und ſein Beginnen findet ſchwerlich Tadel,
Weil er zu Leid' den Waſſertrinkern ſteigt.
Er iſt ſo ſehr vom Werth des Weins durchdrungen,
Von Liedern, wie mein alter Arndt geſungen,
Daß, was nur mahnt an Waſſer ihn verdrießt,
Und d'rum er auch die arme Krote ſpießt.

---

*) Gefängniß in Berlin.

Wenn vielfach sich dies reiche Bild läßt deuten,
Gilt dies besonders links hier von dem Ei.
So hört' ich schon von ganz verständ'gen Leuten:
Der Klöster Neugeburt gemeint hier sei.
Und in der That! der Mönch mit voller Glatze
Kann Keinem lange zweifelhaft hier sein.
Er ringt hinaus, er will mit einem Satze
Frisch in die Welt und will „zur Ordnung!" schrein.
Da springt herzu ein guter dummer Junge,
Der noch im Leben nichts gethan, als schrein,
Der spricht: „mein Vater! lasset von dem Sprunge,
„Nehmt lieber mich in Euer Ei hinein!
„Aus ist die Zeit der Klöster und der Orden,
„Mein Vater, jeder Bauer weiß zu gut:
„Daß blos durch Beten Keiner satt geworden,
„Daß Mist mehr Wunder als die Heil'gen thut."
„Der Sinn liegt tiefer!" hört' ich And're sagen:
„Gebrechlich kömmt der Mensch schon auf die Welt,
„Läßt auf dem Arm, dann auf der Bahr' sich tragen,
„Was dieser hier nicht werth des Aufstehns hält.
„Nur eines von den Erdengütern allen
„In seinem Ei sehr angenehm ihm wär',
„Drum spricht er: Freundchen! thu mir den Gefallen
„Und reich' mir mal die Rheinweinflasche her!
„Umsonst lockt nun die Welt mit ihren Schätzen,
„Reicht ihm ihr — Bestes, eine Krone dar.
„Ja, seine Mutter — sie erregt Entsetzen —
„Ballt grimm die Faust, mit fliegend wirrem Haar,
„So kreischt sie: „„fort! mit Eurer belg'schen Krone, *)
„„Denn wer sie trägt, als Schlummerloser lebt!
„„Die Mütze dort, die — Schlafmütz meinem Sohne,
„„Der als ein Weiser nur nach — Ruhe strebt!""
Ja! Heil dem Mann, der in der Welt voll Wunden,
Die, wie wir seh'n, man ohne Grundsatz schlägt,

*) Die Zeichnung ist vom Jahre 1831.

Das einzige, das wahre Glück gefunden,
Und wie der eine ſanft der Ruhe pflegt!
Ihm iſt ſo wohl durch Schweigen nur geworden,
Er hält den Finger lehrend noch am Mund; —
Doch weh! er ſtand im Fledermäuſe-Orden,
Die rechte Mitte iſt ein fauler Grund!
In dieſer fehlt auch der entſchied'ne Glaube:
Daß einſt ein Morgen beſſern Daſeins tagt,
Denn zwiſchen Nachteul' und der lichten Taube
Hat ſie die Wahl zu treffen nie gewagt.
Bei Predigten und auch bei Hochzeitfeſten —
Ihr Pfarrer wiſſt's — das Beſte kommt zuletzt;
Meiſt wird erſt müden und faſt trunk'nen Gaſten
Vom kargen Wirth der Eilfer vorgeſetzt.
So kargt' auch ich, ich mußte karg wohl denken,
Denn wer nichts hat, muß leider geizig ſein!
Doch, was ich jetzt Euch Schönes noch will ſchenken?
Zwei alte Freunde führ' ich Euch herein:

Der König von Thule.

Da ſitzet der König von Thule,
Die Seele gebadet in Schmerz,
Er drücket der theueren Buhle
So heiligen Becher ans Herz.

Sein Mundſchenk neben ihm ſtehet,
Schon längſt am Kruge die Hand,
Indeß den König, den ſieht
In Thränen Ihr abgewandt.

Er blickt in die ſchönen Zeiten,
Wo die Buhle ans Herz er ſchloß;
Wo bei Küſſen und Spiel der Saiten
Die Jugend ihm roſig verfloß.

O ſtille! ſtille! nicht höret
Dem Greiſe ſein heiliges Schau'n,
Er ſiehet, wie er angehöret
Schon jetzt nie welkenden Au'n.

Und dennoch halten die Flammen
Des Schmerzes ſein Herz umkrallt,
Es bricht in Thränen zuſammen
Der alte Königsgeſtalt.

Der Domherr von Augsburg.

Ich bin ein Domherr und heiße
Herr Fugger, der Nam' iſt bekannt,
Und Saufens wegen ich reiſe
Jetzt durch das italiſche Land.

Die Flotte der Fuggerſchen Schiffe
Umkreuzet die ganze Welt,
Obwohl faſt an jedem Riffe
Des Meeres ſchon eins iſt zerſchellt!

Jedoch vom König von Thule? —
Von dem hab' ich nie was gehört,
Nur, daß meine Köchin, die Jule,
Mich oft mit dem Lieder beſchwert.

Sie nenne es zwar claſſiſch, ich habe
Mit claſſiſchem Saufen zu thun,
Jetzt ſauf' ich an meinem Grabe,
Darin ich ächt-claſſiſch will ruhn.

In Augsburg bin ich geboren
Und wenn ich in Welſchland hier ſtarb,
Hat Deutſchland garnichts verloren
Und Welſchland viel Dünger erwarb.

„Wenn ich [illegible]? Mit meinem Herzen lachen!
„Ich könnte augenblicks zum Tanzen [illegible]!
„Die Ehe aufgeben und einen Menschen machen!
„Den Stolz am Halse um ein Mädchen freien!“
Sie lief ich eins, als mit demselben Pfeile
Ich Thule's König und den Fuggers sah.
Wohl führet oft des Lebens Hohn und Tücke
Ein Geist und Talg, Gefühl und Eis sehr nah!
Doch nie so eng! Nie würd' das Schicksal wagen:
Den Zwei-gleich zu laden zum Glas Wein,
Das heißt gelaben, um es deutsch zu sagen:
Den besten und das größte Schwein!
Indem es sind zwei classische Gestalten,
Ein König Jeder wohl an seinem Platz,
Vom Künstler beide meisterhaft gehalten,
Und drum verzeiht den schrei'nden Gegensatz.
Ich setze mich zum Könige der Minne,
Ihr Freunde alle stimmet mir wohl bei:
„Wer singt und zecht in dieses Königs Sinne,
„Der nur ist König, ewig jung und frei!“